

## DER HUMANIST KASPAR BRUSCH UND SEIN HODOEPORIKON PFREYMBDENSE

*Von Erwin Herrmann*

Der Humanist Kaspar Brusch (er selbst nannte sich in latinisierter Form meist Bruschius) gehört zu den wenig bekannten, gleichwohl sehr aktiven und schriftstellerisch fruchtbaren Geistern des unruhigen 16. Jahrhunderts. Die große Zahl seiner Werke erreichte freilich nie die weite Verbreitung und die Durchschlagskraft wie etwa die Opera eines Erasmus oder eines Hutten; viel war auch nur für den Augenblick geschrieben und nicht auf lange Wirkung und Fortdauer berechnet, war gegenwartsbezogene Literatur im besten Sinn. Indessen ist der gebürtige Egerländer in seiner Generation interessant und ein hervorragendes Beispiel für eine Geisteshaltung, die später nicht mehr möglich war, eine Haltung im Zwiespalt zwischen alter und neuer Lehre, zwischen Katholizismus und Luthertum. Dazu kommt bei Brusch (in deutscher humanistischer Tradition) ein starkes Nationalgefühl und bewußte Vaterlandsliebe. Es ist sein unbestreitbares Verdienst, diese Komponenten in seinem Werk (und in seinem Leben selbst) göltig und klar ausgedrückt zu haben.

Kaspar Brusch, dessen Biographie noch immer Unklarheiten und widersprüchliche Daten enthält<sup>1</sup>, entstammte einer alteingesessenen Egerer Familie. Sein Vater Hans Brusch war Kaufmann mit wechselndem Wohnsitz, meist in Eger; sein Großvater Georg war Schuster in Eger (gestorben 1536)<sup>2</sup>. Die Bruschs waren anscheinend eng verwandt mit der Familie Peisser in Eger, wie aus einer Art Genealogie hervorgeht, die Balthasar Brusch, ein Vetter des Humanisten, der Buchbinder und Buchhändler in Eger war, gegen Mitte des 16. Jahrhunderts verfaßte<sup>3</sup>. Durch diese Familienverbindung war Kaspar

<sup>1</sup> Zur Biographie: Horawitz, Adalbert: Caspar Bruschius. Prag und Wien 1874. — Ders.: Artikel Brusch in ADB Bd. 3. Leipzig 1876, S. 453—455. — Newald, Richard: Artikel Brusch in NDB Bd. 2. Berlin 1955, S. 690. — Sturm, Heribert: Eger. Geschichte einer Reichsstadt. Augsburg 1951, S. 402 f. — Gerlach, Wolfgang: Die Mulden-Elegie des Caspar Brusch (1544). Neues Archiv f. Sächsische Geschichte und Altertumskunde 56 (Dresden 1935) 1—14. — Weitere Literatur bei Schottenloher, Karl: Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517—1585. Bd. 1. Stuttgart 1956<sup>2</sup>, S. 75 f.: Artikel Kaspar Bruschius. — Vgl. auch Winkler, Karl: Literaturgeschichte des oberpfälzisch-egerländischen Stammes. Bd. 1. Kallmünz 1939, S. 543—552.

<sup>2</sup> Siegl, Karl: Zur Geschichte der Egerer Familie Brusch mit besonderer Berücksichtigung des Humanisten Kaspar Brusch. MVGDDB 69 (1931) 196—211.

<sup>3</sup> Vgl. oben Anmerkung 2; eine (Teil-)Abschrift der Familiengeschichte und des Stammbaums findet sich als Anhang zu einem Verzeichnis der Werke Kaspars in Clm. 13255, von 1547 (die Genealogie von einer jüngeren Hand eingetragen).

Brusch auch mit dem Abt Johann Wendelin (Peisser) von Waldsassen (1433—61) und mit dessen Nachfolger Nikolaus IV. (1461—79) aus derselben Familie verwandt; durch diese Beziehungen dürfte schon früh sein Interesse für die Geschichte Waldsassens erwacht sein<sup>4</sup>.

Kaspar Brusch wurde am 19. August 1518 in Schlaggenwald geboren, wohin sein Vater anscheinend nicht lange vor seiner Geburt verzogen war, wahrscheinlich angelockt durch den gerade damals aufblühenden Bergbau. Brusch nennt sich selber einigemale „Slaccenwaldensis“<sup>5</sup>, wenn er sich auch meist nach Humanistensitte nach der nächstgrößeren Stadt als „Egranus“ bezeichnete. Sein Vater zog, wohl nach beginnender Krankheit der Mutter, 1520 zurück nach Eger, wo sie jedoch bald verstarb. In den folgenden Jahren fing der Vater einen Handel mit Schleiern an und zog 1529, nach erneuter Heirat, nach Wunsiedel, der „Nachbarstadt“ Egers auf bayerischem Boden; etwa um 1549 zog er dann, wahrscheinlich nach dem Tod seiner zweiten Frau, nach Pettendorf bei Adlersberg (nordwestlich von Regensburg); dort hatte sein Sohn Kaspar seit 1555 die Stelle des Pfarrers inne. Überraschenderweise erhielt nun nach dem unerwarteten frühen Tod Kaspars eben sein Vater, der Kaufmann Hans Brusch, von dessen Vorbildung wir nichts wissen, die Pfarrstelle in Pettendorf und behielt sie bis zu seinem Tod am 6. Januar 1568<sup>6</sup>.

Welcher Art die Schulbildung war, die der spätere Humanist Kaspar erhielt, ist nicht genau zu eruieren. Fest steht, daß er Latein anscheinend geläufig sprach, daß er ferner auch Griechisch konnte und wohl schon durch seine Lehrer Vaterlandsliebe und einen gewissen scharfen Blick für Merkwürdigkeiten der Heimat wie der Ferne mitgeteilt bekam. Fraglich ist, ob Kaspar Brusch bereits in Eger eine Lateinschule besuchte; in der Dedication zu seiner Ausgabe der Chronik Aventins 1540 spricht er von einer nun fast zwölfjährigen Abwesenheit von Eger. Trifft dies zu, müßte er also um 1528/29 als etwa Zehnjähriger die Stadt verlassen haben. Da dies zeitlich mit der Umsiedlung seines Vaters nach Wunsiedel zusammenfällt, dürfte die Angabe zutreffen; anscheinend kam Brusch von Anfang an nach Hof zur weiteren Ausbildung.

In Hof wurde Nicolaus Medler sein Lehrer, der dort 1527—30 Rektor (und Pfarrer) war. Medler war kurze Zeit vorher (wahrscheinlich 1526 oder 1527; seit 1526 war Ferdinand König, ein strenggläubiger Katholik, Inhaber der Egerer Pfandschaft) aus Eger vertrieben worden, als es dort der neuen Lehre nicht gelang, Fuß zu fassen, und hatte sich nach Hof begeben<sup>7</sup>. Außer-

<sup>4</sup> Vgl. Binhack, F.: Die Äbte des Zisterzienserstiftes Waldsassen. Eichstätt 1887 (S. 43). — Im Hauptstaatsarchiv München befindet sich in einem Convolut von vier Heften (Signatur Walds. Kl. Lit. No. 1<sup>1/2</sup>) das Werk „Ursprung des Klosters Waldsassen“ von Kaspar Brusch; die Abschrift stammt von 1644.

<sup>5</sup> So in Clm. 13255, ferner in seiner Beschreibung des Fichtelgebirges und in seiner *Narratio calamitatis* (1543).

<sup>6</sup> Vgl. Siegl 201f.

<sup>7</sup> Zu Nicolaus Medler: Jöcher, Ch. G.: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 3. Neudruck 1961, Sp. 349 (geboren 1502 in Hof, Aufenthalte in Erfurt, Wittenberg, Arn-

dem ist als Lehrer Kaspars der Magister Johann Streitberger nachzuweisen, den er nach Humanistenart einmal seinen „Theseus ex animo charissimus“ nennt<sup>8</sup>. Bruschi wurde demnach auf der Lateinschule von zwei Humanisten unterrichtet, die beide nach ihren Studien in den engeren Umkreis der Heimat zurückgekehrt waren und wohl geeignet sein konnten, in ihm Verständnis für deren Geschichte zu erwecken, das in seinen Schriften so beherrschend auftritt (seine wiederholte Beschäftigung mit dem Naristenproblem in Nordbayern dürfte wohl auf diese Zeit zurückgehen).

Hier kann nicht weiter auf die Studien- und Wanderjahre des Kaspar Bruschi eingegangen werden. Er studierte in Tübingen bei Joachim Camerarius (seit Oktober 1536). Seine Bekanntschaft mit diesem Mann datiert also aus seiner Universitätszeit; er stand später noch im Briefwechsel mit ihm. Die umfangreiche Korrespondenz des Camerarius, die zum großen Teil in München liegt, ist ja leider noch kaum ausgewertet<sup>9</sup>. Es ist anzunehmen, daß Bruschi durch Camerarius seine Griechischkenntnisse vervollkommen konnte; rühmt er doch einmal dessen fließende Beherrschung des Griechischen<sup>10</sup>. Nach mehr oder weniger kurzen Aufenthalten in Ulm, Dillingen, Wunsiedel und Straubing (wobei er in Dillingen mit Christoph Stadion, Bischof von Augsburg, bekannt wurde und von dessen ruhiger, versöhnlicher Haltung gegenüber der Reformation sehr beeindruckt wurde<sup>11</sup>), nach der Abfassung eines größeren Werkes „Tabula descriptionem montis Piniferi et quatuor ex eodem monte nascentium et ad quatuor mundi plagas promanantium fluuiorum, Moeni uidelicet, Egrae, Nabi et Salae cursum breuiter explicans“<sup>12</sup> und nach der Ausgabe von Aventins „Chronica von ursprung / herkomen / und Thaten / der uhralten Teutschen“ in seiner Straubinger Zeit<sup>13</sup> kam Bruschi im Frühjahr 1541, vielleicht aus Interesse am gerade stattfindenden Reichstag, nach Regensburg, wo über die Türkengefahr beraten wurde, eine Bedrohung, die, wie die meisten Zeitgenossen, auch Bruschi heftig bewegte. Er verfaßte sogar

---

stadt, Eger, Hof, Naumburg, Braunschweig; gest. 24. August 1551 in Bernburg in Anhalt; war vor allem Mathematiker). — Zur Lage in Eger nach 1521 vgl. Sturm 283f.

<sup>8</sup> In seiner „Chronologia“, S. 389, in der Ausgabe von 1549.

<sup>9</sup> Die Korrespondenz des Camerarius mit Bruschi ist enthalten in Clm. 10366, fol. 16, nr. 70—75, und Clm. 10368, fol. 18, nr. 98 (2 Blatt in Folio; ca. 1546). Einige Briefe ediert bei A. Horawitz (vgl. Anm. 1), Anhang.

<sup>10</sup> In seiner „Des Vichtelbergs gründliche Beschreibung“ (1542), S. 6.

<sup>11</sup> Bruschi widmete dem Augsburger Bischof sein Werk „Salomonis prouerbiorum capita duo priora, versu reddita Elegiaco ac Paraphrastico“ (1539); in seinem „Magnum Opus de omnibus Germaniae episcopatus“ (1549) zitiert er auf S. 149 einen Nachruf, den er 1543 beim Tod Stadions in dem Gedicht „Syluae“ (Leipzig 1543) publiziert hatte. Vgl. auch Horawitz: Caspar Bruschi 35 f.

<sup>12</sup> Erschienen 1538, gewidmet dem Vogtländer Georg Laetus, Oberschreiber in Augsburg.

<sup>13</sup> Gedruckt 1541 in Nürnberg, gewidmet dem Rat von Eger. — In der Vorrede ist seine Begründung für seine starke Heimatliebe interessant; als „Autoritäten“ führt er Plato und Cicero, ferner die Bibel und das Vierte Gebot an. Vgl. auch Horawitz, Adalbert: Des Beatus Rhenanus literarische Tätigkeit in den Jahren 1508—1531. Sitzungsberichte der Wiener Akademie d. Wiss. 71 (1870) 17 ff.

eine Elegie, gewidmet Karl V. und Ferdinand I., in der er zum Kampf gegen die Türken aufrief; diese Schrift sandte er an den König, worauf er durch Ferdinand (dem das Gedicht aus politischen Gründen nicht unwillkommen sein mochte) am 13. April 1541 in Regensburg zum Poeta laureatus gekrönt wurde<sup>14</sup>. Diese Ehrung bedeutete dem erst 23jährigen viel; er versäumte von nun an nicht, fast bei jeder Dedication eines seiner Werke diesen Titel anzuführen. Übrigens wurde er vom Kaiser auch zum Comes palatinus ernannt, welchen Titel er ebenfalls häufig gebraucht<sup>15</sup>. Anscheinend wurde Bruschi von Ferdinand I. persönlich gekrönt, nicht in absentia, wie dies zu der Zeit immer mehr der Brauch wurde (so auch bei der Verleihung gelehrter Grade durch den Souverän<sup>16</sup>). Der Dichterlorbeer aus des Königs Hand mag für Bruschi, der wie viele Humanisten in seinem ungesicherten, armseligen, umhergetriebenen Leben reizbar gegenüber unverständigen Besitzenden und stolz auf seine geistigen Güter (was in Eitelkeit ausarten konnte) war, einen gewissen Ausgleich dargestellt haben.

Bedeutungsvoll wurde der Regensburger Aufenthalt für Bruschi, weil er nun zum erstenmal mitten in den Meinungsstreit der Reformation hineingestellt wurde. Bruschi veröffentlichte 1541 seine *Querela afflictæ Germaniæ* (gewidmet seinem Vater), worin er die deutschen Fürsten zur Verteidigung der *Germania* aufruft; seine patriotischen Verse gipfeln in der Überlegung<sup>17</sup>:

Contulit aeriis munitas turribus urbes,  
 Sublimes arces, oppida, castra, pagos,  
 Addidit auriferos montes piscosa fluenta  
 Et quid non uobis Teutona terra dedi?  
 Ingrati sitis, si non vos nostra vicissim  
 Tristia presenti damna leuetis ope.

<sup>14</sup> Nach seiner eigenen Angabe in *Iter Bauaricum*, Vers 323—326:

Hac dedit urbe novas olim mihi Caesar honores,  
 Daphnaea cingens tempora fronde mihi,  
 Quattuor ad numerum lustrorum ubi tertius annus  
 Venerat in vitae tempora fixa meae.

<sup>15</sup> Zu den kaiserlichen Ehrungen Gelehrter und Dichter vgl. Wretschko, A. v.: Die Verleihung gelehrter Grade durch den Kaiser seit Karl IV. Weimar 1910, vor allem S. 12. — Dichterkrönungen sind bekannt seit 1310 (Albertus Mussatus in Pavia; 1341 Petrarca auf dem Kapitol in Rom). Die Ernennung zum Comes palatinus hatte nur formalen, designatorischen Charakter. Schon Karl IV. ernannte 1355 in Pisa den Juristen Bartolus zu seinem Rat und verlieh auch seinen Nachkommen pfalzgräfliche Ehren. Außerdem wurde Ludovico Rizzolo von Karl IV. zum Comes palatinus ernannt (Wretschko 12).

<sup>16</sup> Nach Wretschko 24 erfolgte die Ernennung meist durch Zustellung einer entsprechenden Urkunde (*investitura per cartam*), ohne Insignienverleihung. Das war anscheinend bei Bruschi nicht der Fall. — Vgl. auch Schottenloher, Karl: Kaiserliche Dichterkrönungen im heiligen römischen Reich deutscher Nation. In: *Festschrift P. Kehr*. München 1926, S. 648—673.

<sup>17</sup> Horawitz, Adalbert: *Nationale Geschichtsschreibung im sechszehnten Jahrhundert*. HZ 25 (1871) 66—101, weist (S. 80) auf die Gleichartigkeit des Gedankengangs in der Epitome des Wimpfeling hin. Ohne Zweifel haben solche Überlegungen damals in Deutschland sehr viele Geister beschäftigt.

Danach ließ er sich hinreißen, anonym eine Epigramm-Sammlung herauszugeben, die u. a. gegen den heftigen Dr. Egk gerichtet war<sup>18</sup>. Nicht uninteressant ist, was Brusch selbst darüber an Camerarius schreibt: „Ac feci hoc in Comiciis Ratisbonensibus cum capitis mei periculo cuius rei testes mihi erunt multi boni viri D. Philippus, Brentius, Draconites, Hesus Vratislaviensis; Frechtus, et multi alii ac testabuntur hoc epigrammata, que ego contra Eccium, Fabrum et alios et in defensionem nostrorum Theologorum scripsi que Noribergae etiam excusa sunt<sup>19</sup>.“ Da jedoch die Verfasserschaft Bruschs nicht unbekannt blieb, erschien bald eine gegen ihn gerichtete Epigramm-Sammlung mit dem Titel: In Casparem Bruschium Schlackenwaldensem poetam Iaruatam (sic) quorundam epigrammata. Der Verfasser der sehr böartigen und auch für die Sitten des 16. Jahrhunderts äußerst derben und groben Epigramme ist nicht bekannt. Er muß Brusch recht gut gekannt haben, vielleicht von seiner Tübinger Studentenzeit her; der Vorwurf, daß er in Tübingen ein Trunkenbold gewesen sei, ist noch der geringste.

Mit dem Jahr 1541, dem Aufenthalt in Regensburg und durch seine Auseinandersetzungen mit Egk und anderen (katholischen) Theologen scheint Kaspar Brusch in eine neue Phase seines Lebens eingetreten zu sein. Er schwankte ja zeitlebens zwischen den Konfessionen; er übte herbe Kritik an den Mißständen und Schwächen der alten Kirche, u. a. an den Zuständen in manchen Klöstern, doch hielt er sich gegenüber reformatorischen Eiferern ebenfalls zurück. Diese unentschiedene Haltung war wohl nur in der Generation zwischen dem Beginn der Reformation und dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 sowie dem Abschluß des Konzils von Trient möglich und dann nicht mehr denkbar (es sei denn auf der Grundlage gewisser aufklärerischer Haltungen); sie ist für Brusch charakteristisch. In kaum einer seiner vielen Schriften fehlen Invektiven gegen verkommene Mönche, die den reichen Klosterbesitz vergeuden, anstatt ihn zum eigentlichen Zweck, nämlich für wissenschaftliche Arbeit und zur Förderung der Künste, zu verwenden; trotzdem hielt er enge Beziehungen zu Bischöfen und Äbten aufrecht, genau wie er mit Melanchthon und Osiander in Verbindung war. Trotz seiner Aufenthalte in Wittenberg 1542 und Leipzig 1543 schlug er sich nie eindeutig auf die Seite der Reformation; erst nach 1556, als sich der ihn enttäuschende Ausgang des Tridentinums bereits abzeichnete, scheint er stärker zum Luthertum zu neigen (er wurde dann ja auch protestantischer Pfarrer in Pettendorf), doch verhindert sein früher Tod eine endgültige Aussage über ihn. Es gelang Brusch sogar paradoxerweise, im Dienst und Auftrag des Bischofs von Passau, Wolfgang von Salm, eine der schärfsten reformatorischen Schriften des 16. Jahrhunderts (seine Lorcher Geschichte) zu verfassen, die freilich bei aller Kritik deutlich von einem altkirchlichen

<sup>18</sup> Titel der Schrift: Ad viros aliquot eruditos ac doctos, qui Vormaciensi et Ratisbonensi colloquijs interfuerunt. Epigrammata quaedam in Vtopia nata. Anno Christi M.D.XLI. G. B. S. K. — Mit G. B. waren wohl die Anfangsbuchstaben seines Namens (er schrieb sich stets Gaspar) gemeint.

<sup>19</sup> In Clm. 10368. — Vgl. dazu auch Horawitz: Caspar Bruschius 244 f.

Standpunkt ausgeht<sup>20</sup>. Er mußte daraufhin zwar seine Stelle am bischöflichen Hof von Passau aufgeben, blieb aber mit Wolfgang von Salm in engem und freundschaftlichem Kontakt und besuchte ihn später noch mehrmals<sup>21</sup>. Andererseits mußte er ein Lehramt in Arnstadt, das er 1544 innehatte, wegen seiner offenen Worte, die zu einem Zerwürfnis mit dem dortigen zelotischen evangelischen Prädikanten führten, bald wieder aufgeben<sup>22</sup>. So war Bruschi ein Wanderer zwischen zwei Welten, einer der typischsten Vertreter einer Geisteshaltung, der die beiden Konfessionen noch vereinbar, zusammenführbar erschienen<sup>23</sup>. Seine humanistische Einstellung und Weltsicht mag ihm diese Haltung allerdings erleichtert haben, doch blieb er im eigentlichen Sinn ein Heimatloser (bezeichnend mag auch sein, daß wir von Bruschi selbst über seine persönlichen Verhältnisse nichts erfahren; nur selten spricht er von seiner Frau, und wovon er eigentlich lebte — Kinder hatte er nicht — bleibt bei seinem unsteten Leben recht unklar)<sup>24</sup>.

Nach einem kurzen Zwischenspiel als Rektor der Lateinschule in Lindau (1547), wo er nach Beendigung des Schmalkaldischen Krieges eine Schrift an Karl V. verfaßte, trat er 1548 eine größere Alpenreise an, die ihn in die Oberrheingebiete führte, und 1549 ließ er sein *Magnum Opus de omnibus Germaniae episcopatus*<sup>25</sup> erscheinen. Damit geriet Bruschi in engen Kontakt mit der Materie, die ihn bis zu seinem Tod fesseln und beschäftigen sollte,

<sup>20</sup> Der Titel lautet: *De Laureaco Veteri admodumque celebri olim in Norico ciuitate et de Patauio Germanico ac utriusque loci Archiepiscopis ac Episcopis omnibus, Libri duo* (Basel 1552). Vgl. auch Horawitz: Caspar Bruschi 163 f.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Reichenberger, R.: Wolfgang von Salm. In: Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Bd. 2 (1902). — Hier mag auch sein dauerndes gutes Verhältnis zum Reichenbacher Abt erwähnt werden. Vgl. Ring, H.: Kloster Reichenbach. Diss. München 1911, besonders S. 27—29.

<sup>22</sup> Vor allem überwarf er sich mit dem Prediger Johann Lange. Vgl. Horawitz: Caspar Bruschi 92—102. — Auch in Nürnberg gelang es ihm nicht, mit Hilfe des Andreas Osiander, der ihn schätzte, ein Amt zu erhalten.

<sup>23</sup> Typisch für diese schwankende Haltung sein Verhalten im oberpfälzischen Kloster Kastl bei einer Reise im Jahre 1551 (vgl. Horawitz: Caspar Bruschi 128 f.); als er durch Versehen von der Klosterpforte gewiesen wurde, schrieb er dem Abt einen scharfen Brief, der in der Polemik recht reformatorische Züge anklingen läßt. Nach ausführlicher Erklärung und Entschuldigung des Abtes verbrachte er jedoch drei Tage im Kloster und rühmte dessen Gastfreundschaft und die gelehrten Studien der Mönche.

<sup>24</sup> Bruschi geht in allen seinen Werken kaum ein auf soziale Dinge; von der Lage der Unterschichten, von den Lebensverhältnissen erfahren wir durch ihn nichts, bedeutendes politisches Verständnis verrät er nicht. Er klagt gelegentlich über mangelnde Freigebigkeit der Reichen den Gelehrten gegenüber; solche Klagen sind aber ein Topos seit der Vagantendichtung des späten Mittelalters, so ernst sie im einzelnen auch gemeint sein können. Tatsächlich ist unklar, woher Bruschi eigentlich seinen Lebensunterhalt bezog — wohl von Gönnern.

<sup>25</sup> Genauer Titel: *Magni Operis de omnibus Germaniae episcopatus epitomes Tomus primus. Continens Annales Archiepiscopatus Moguntini ac duodecim aliorum Episcopatum, qui Moguntino Suffraganeatus titulo subsunt. Item Babenbergensis Episcopatus ab omni iugo Archiepiscopali exempti. Authore Gaspare Bruschio Poeta Laureato 1549* (gedruckt in Nürnberg).

die kritische und oft durchaus exakte, historisch strenge Auseinandersetzung mit der Geschichte der deutschen Kirche. Von nun an dienten seine ausgedehnten Reisen durch Deutschland und Österreich mehr und mehr dem Zweck der Materialsammlung für sein geplantes großes Werk. Brusch schreibt selbst, daß er auf seiner Reise 1549, auf der er über Mainz und Trier nach Köln, dann nach Metz, Straßburg und Worms, schließlich nach Basel und an den Bodensee kam, vor allem historische Studien treiben wolle<sup>26</sup>. Nach jeweils kurzen Aufenthalten in Nürnberg, Wunsiedel und Eger ging er nach Prag, wo er 1550 Ferdinand I. ein Panegyrikon überreichte; danach reist er nach Tirschenreuth in der Oberpfalz und ins Kloster Thierhaupten. Brusch ist bei seinen Studien zur Geschichte der deutschen Klöster von Äbten und Äbtissinnen, die er um Hilfe anging, in der Regel tatkräftig und unvoreingenommen unterstützt worden; das ist überraschend, war doch ein Gutteil der Urkunden und Güterverzeichnisse, die heute ausschließlich historischen Wert haben, damals noch ein juristisch wirksames Beweismittel mit recht realem Wert. Brusch ist es anscheinend in dieser Hinsicht erheblich besser ergangen als etwa zwei Jahrhunderte später dem gelehrten Martin Gerbert von St. Blasien, der bei der Materialsammlung für die *Germania Sacra* sehr gegen das Mißtrauen und Übelwollen der Kloostervorsteher und Archivare zu kämpfen hatte<sup>27</sup>. 1551 befand er sich in Ingolstadt und schrieb dort sein Gedicht auf die Sonnenfinsternis, das Züge aus prophetischen Texten des 15./16. Jahrhunderts zu enthalten scheint<sup>28</sup>, wenn auch die äußere Form und die Nomenklatur ganz im humanistischen Sinn geformt und gehandhabt ist. Darauf reiste Brusch nach Oberitalien bis Pavia, kehrte sodann (anscheinend über Regensburg) nach Augsburg zurück, bereiste hierauf oberpfälzische Klöster, wie Speinshart am Rauhen Kulm und Kastl bei Amberg, was ihn zu einer Schilderung in seinem *Iter Bauaricum* veranlaßte<sup>29</sup>, reiste weiter nach Kallmünz, Pielenhofen an der Naab, nach Pettendorf bei Regensburg, wo er einige Jahre später Pfarrer werden sollte, dann über Regensburg und Passau nach Wien und wohl nach Preßburg. Längere Zeit hielt er sich dann in Österreich, besonders in den Donauklöstern auf<sup>30</sup>. Es erscheint fast unglaublich, daß er bei so unstetem Leben doch so viel an seinem Werk über die deutschen Klöster arbeiten konnte, daß dieses 1551 in Ingolstadt im Druck

<sup>26</sup> In seiner *Chronologia* 706.

<sup>27</sup> Vgl. Kraus, Andreas: *Vernunft und Geschichte*. Freiburg 1963, ferner auch Pfeilschifter, G.: *Die St. Blasianische Germania Sacra*. Kempten 1921.

<sup>28</sup> Noch näher zu untersuchen wären Einflüsse aus den Predigten und Traktaten des Magisters Johann von Wunschelburg (gestorben um 1470) auf manche Ansichten Bruschs, so in seinem *Idyllion Heroicum in Lunarem Ecclipsin*. Interessant ist in diesem Zusammenhang seine positive Wertung der hochmittelalterlichen „*Visio Tundali militis*“ in der Dedication zu seiner „*Kvrtze Postill Über die Euangelia / Vom Aduent bis auff Ostern*. Verdeutschet durch Gasparem Bruschiu[m] von Schlackenwald“ (Erfurt 1545). Zu Wunschelburg vgl. den Artikel von Lauchert in der ADB. Bd. 44. Leipzig 1898, S. 320—322.

<sup>29</sup> Vgl. Horawitz: Caspar Bruschiu[s] 128 f.

<sup>30</sup> Ebenda 130—132.

erschien: *Monasteriorum Germaniae Praecipuorum ac maxime illustrium Centuria prima*. Das bedeutende Werk (in dieser Ausgabe sehr selten, in München jedoch vorhanden)<sup>31</sup> ist bemerkenswert durch die Versicherung strengster Unparteilichkeit bei der gesamten Ausführung, die Brusch an den Anfang stellt; er drückt auch mehrfach seine (sicher nicht ganz unbegründete) Angst aus, die unersetzlichen Monumente und Dokumente der Vergangenheit könnten durch Kriegsläufe und die unruhigen Zeiten zerstört werden und der Forschung für immer verloren sein. Das Werk zeigt Brusch als einen echten besessenen Sammler; er hat zahlreiche Urkunden erstmals bekanntgemacht oder auch völlig abgedruckt, und er hat wenigstens Ansätze zu einer Art historischer Kritik aufzustellen versucht — ein Anliegen dieses Mannes, das bisher noch nicht gewürdigt wurde, das indessen auch kaum Nachwirkungen hatte. Am zweiten Band seiner Klostersgeschichte arbeitete Brusch in all seinen nächsten Lebensjahren, doch konnte er ihn nicht mehr vollenden. Tatsächlich kam der zweite Band (übrigens erheblich verändert, weniger sorgfältig und unkritischer gearbeitet) erst 1692 heraus<sup>32</sup>.

Nach seinem Aufenthalt in Passau 1553, den wir wegen der Auswirkungen seiner „Lorscher Geschichte“ schon erwähnten, und nach einem kurzen Gastspiel in Basel bis 1554 zog er (wieder über Passau) im Oktober 1554 nach Pfreimd in der Oberpfalz. Landgraf Georg von Leuchtenberg hatte ihn gerufen, um ihm Vorarbeiten für eine Geschichte seines Hauses zu ermöglichen. Die Erlebnisse seiner Reise von der Donau in das nördliche Naabtal und wieder zurück nach Regensburg und Passau verwertete Brusch bei der Abfassung seines Hodoeporikon Pfreymbdense, das zu den echtsten und kunstvollsten Werken des Vielgereisten gehört. Gewidmet ist das poetische Itinerar dem Abt Michael Katzbeck von Reichenbach, bei dem Brusch gastfreundliche Aufnahme gefunden hatte. Das kleine Werk ist recht selten geworden; in München befindet sich ein Exemplar, das von Bruschs eigener Hand eine Widmung an Johann Jakob von Fugger enthält<sup>33</sup>. Die eigentliche Widmung des Druckes ist auf Seite 2: *Reverendo in Christo patri ac hmaniss. D. D. Mycaeli Kaczbegio Abbati Reichenbacensi literis & uirtute clarissimo: Domino*

<sup>31</sup> Staatsbibliothek München, 2<sup>o</sup> H. mon. 27; daneben handschriftlich (abgeschlossen 1619) in Clm. 1518. In Eichstätt findet sich eine frühe Übersetzung ins Deutsche von Johann Herold: *Chronik oder kurtz Geschichtbuch aller Erzbischoven zu Mayntz* (Frankfurt 1551). Vgl. Suttner, J. G.: *Bibliotheca Eystettensis Dioecisana*. 1866, S. 13.

<sup>32</sup> Der Titel lautet: *Supplementum Bruschanum sive Gasparis Brvschii monasteriorum et episcopatum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium Chronicon sive Centuria secunda hactenus nunquam edita* (Wien 1692). Herausgegeben nach dem in Wien lagernden Manuskript von Daniel von Nessel. Brusch betitelte die Handschrift übrigens mit: *Chronicon de uarijs Monasterijs ac Episcopatus collectum in peregrinatione Pannonica ao. Dnj. 1551 et 1552*. Nessel ist allerdings mit dem Text sehr großzügig umgegangen; vgl. dazu A. Horawitz: *Caspar Bruschius 156 f.*, der sich wiederum auf eine genaue Kollation Kollars stützt. — Ein Auszug aus dem *Supplementum* (über Osterhofen) in Clm. 1730 (Cod. bavar. 730), 1729—32 geschrieben.

<sup>33</sup> In der Handschriftenabteilung der Bayr. Staatsbibliothek, Signatur Cim. 365.

ac Maecenati suo incomparabili S. D. Gaspar Bruschius Poeta laureatus & Comes Palatinus. Ohne Zweifel hat Bruschi, wie auch aus manchen Textstellen des Gedichtes hervorgeht, gegenüber dem gelehrten Abt Katzbeck tiefe Dankbarkeit empfunden; er schildert ihn als Beispiel eines altkirchlich gesinnten, aber humanistisch denkenden Mannes, der so weit über dem Streit der Zeit stand, daß er auch Unentschiedenen wie Bruschi reichliche Unterstützung zukommen ließ.

Auf Seite 5 der Erstausgabe des Hodoeporikon folgt dann der eigentliche Titel der Schrift<sup>34</sup>; wie in einem Nachsatz angedeutet wird, ließ Bruschi bei dieser Gelegenheit noch einige andere kleine Werke mitdrucken, die als Anhang beigegeben sind, so auf S. 39/40 eine „Marchionum Vobvrgensium vera genealogia ex uarijs annotationibus conciliata in hanc formam“, auf S. 41—50 ein Traktat „De Reichenbacensis Monasterij fundatione ac Abbatibus omnibus Epigrammata“, auf S. 50—57 „De arce Hilckersbergensi“, darauf (S. 57—61) ein „Propempticon ad D. Wolfgangum Comitem a Salm“, das in recht interessanter Weise sein gutes Verhältnis zum Passauer Bischof beleuchtet; hierauf folgen einige Epitaph-Inschriften. Den Schluß bildet (S. 63 unten) eine „Precatio ad Deum Optimum Maximum“, auf die noch kurz einzugehen sein wird. Das Büchlein ist also ein typischer Gelegenheitsdruck der Humanistenzeit, in dem anlässlich der Publikation eines größeren Werkes mehrere ältere, thematisch mit dem Hauptgedicht nur locker zusammenhängende kleine Schriften mit veröffentlicht wurden.

Das Hodoeporikon Pfreymbdense beginnt mit einer kurzen Schilderung der Jahreszeit der Reise (Oktober) und einer rühmenden Erwähnung des Maecenatentums der Landgrafen von Leuchtenberg. Die Reise geht von Passau aus die Donau aufwärts; nur kurz geht Bruschi ein auf Vilshofen, Kinzing und Osterhofen, doch vergißt er hier nicht einen kleinen Exkurs über die frühbayerische Zeit des Ortes (hatte er doch einige Jahre vorher in Osterhofen das vermutliche oder vermeintliche Grab der Hiltrudis öffnen helfen<sup>35</sup>). Weiterreisend gelangt er ins Kloster Niederaltaich, dessen Namen er nach der Sitte der Zeit von „Eiche“ ableitet mit folgender etymologischer Erläuterung:

Donec ad Altaychum transmisso uenimus Istro

Quod uulgo Altachium dicitur inferius:

Ad ueteres illic quercus (namque inde uidetur)

Vox nata ipsa. . . .

In Niederaltaich wird Bruschi freundlich empfangen und aufgenommen; dennoch rügt er gerade hier am Mönchsleben die Zeitvergeudung durch die vielen vorgeschriebenen Gebete und den Kirchengesang, währenddessen man

<sup>34</sup> Der Titel lautet (erste Zeile in griechischen Buchstaben): ODOIPORIKON Gasparis Brvschii Poetae Laureati Pfreymbdense, Topographijs, historijs & antiqvitatibus refertum, Elegiaco carmine scriptum & integra uersuum Chiliade absolutum. Cui accesserunt alia insuper minutiora quaedam poematia. M.D.LIIII. — Das Poem ist in Distichen (Hexameter und Pentameter) abgefaßt, die jedoch sehr oft holperig und unrein klingen.

<sup>35</sup> Vgl. auch Horawitz: Caspar Bruschius 179.

durch das Vorantreiben gelehrter Studien ebenfalls, wenn auch auf anderem Weg, Gott dienen könne; eine nicht uninteressante Stelle für die persönliche Religiosität Bruschs. Offensichtlich hat er sich während der ganzen Reise täglich oder doch fast täglich Notizen gemacht; denn er erwähnt bei dem Abschnitt über Niederaltaich, er habe nachts über das Problem des Kirchenbesitzes und seine rechte Verwertung nachgedacht<sup>36</sup> (übrigens auch ein Zeichen, wie sehr damals der Gedanke der Säkularisation kirchlichen Gutes das Denken der Zeitgenossen bewegte). — Nach dem Weiterritt über Deggen-dorf und Kloster Metten bringt er (im Zusammenhang mit Straubing) die Überlieferung vom Bürgermeister Peter Eck (Eccius, wie ihn Brusch nennt; S. 8—11):

Saepe inter Boios pugnatum est atque Boemos,  
Vtraque gens siquidem sceptrata petebat adhuc.  
Strubingensis erat tum seu Capitaneus urbis  
Consul siue potens Eccius, acer homo . . .

Über vier Seiten hinweg schildert Brusch, wie Eck dazu kam, seinen eigenen Sohn enthaupten zu lassen, als dieser den Feind unvorsichtig angegriffen hatte und dann vor ihm floh; zum Schluß vergleicht er ihn mit dem altrömischen Manlius<sup>37</sup>. Bemerkenswert, wie sich das noch spärliche Wissen um die Frühgeschichte Süddeutschlands mit antiker Überlieferung vermischt, welche Kontinuität der Geschichtsauffassung des Humanismus hier zutage tritt.

Das Hodoeporikon ist sehr einfach und geradlinig aufgebaut und durchgeführt; nach kurzen Erwähnungen und flüchtigen Schilderungen durchrit-terer Orte, über die Brusch wenig zu sagen weiß, kommen immer wieder eingeschobene längere Berichte über lokale Ereignisse und Überlieferungen, über Taten ansässiger Adelsgeschlechter oder über eigene Erinnerungen des Dichters; und an letzteren fehlte es ihm bei seinen vielen Reisen nicht. Diese eingeschobenen, an sich nicht zum Thema gehörigen Partien machen den Wert und den Reiz des Gedichtes aus; es sind sorgfältig ausgearbeitete und durchgefeilte kleine Kabinettstücke (die zum Teil, das könnte man aus Stilbrüchen schließen, vielleicht schon beträchtliche Zeit vor dem Hodoeporikon entstanden sind); die eben erwähnte Episode vom „deutschen Manlius“ erreicht geradezu dramatische Wirkung durch die zügige Dialogform, und es ist kaum zuviel vermutet, daß dies ein Anklang an das Theater der Zeit sein könnte, wie es zumindest an einigen höheren Schulen betrieben wurde.

Den Bogenberg schildert Brusch anschließend nur kurz und berichtet recht allgemein von den Grafen von Bogen, den Gründern des Klosters Oberaltaich, das er, freilich aus ganz persönlichen Gründen, weniger hochschätzt (*Ista cuculliferae delubra antiqua cateruae linquens . . .*), dann gelangt er über Pfaffenmünster bei Straubing nach Wörth an der Donau, wo er unvermutet einen Tübinger Studienfreund trifft. Am nächsten Tag reitet er durch nach Reichenbach, eine beachtliche Leistung, wobei er durch einen Forst

<sup>36</sup> S. 5: *Talia dumque meus nocturnis cogitat horis.*

<sup>37</sup> S. 10: *Commendatur, adhuc Romanus Manlius ille  
Qui similis facti nomine nomen habet. . . .*

voller Fußseisen und Wildfallen muß, die Brusch mit seinem Pferd ängstlich zu vermeiden sucht. Dabei kommt er über Brennberg, wozu am Rand des Büchleins eine Hand des 16. Jahrhunderts mit verblaßter Tinte eingetragen hat „Nostrae Dominae Cella“ (von derselben Hand stehen regelmäßig Randbemerkungen neben den einzelnen latinisierten Ortsnamen, und zwar die deutschen Formen; das Exemplar des Buches in München, Cim. 365, scheint einige Zeit im Kloster Reichenbach gelegen zu haben). Nach dem langen Ritt durch den dunklen Forst kommt Brusch endlich nach Reichenbach (S. 17):

Sole igitur medium coeli signante, subini  
Reichenbacensis splendida tecta domus:  
Sed quid dico domum, quam dicere rectius urbem  
Conueniat, tot enim turribus alta iacet.  
Tot conclauia, tot sublimia & ardua tecta  
Erigit ad superas Caesare digna domos. . . .  
In quo fundator Diepoldus, Marchio magnus  
Arx Voburga tuus, dicitur esse situs.

Mit beträchtlicher Eitelkeit (sein übersteigertes Selbstbewußtsein ist freilich unecht) schildert er anschließend, wie freundlich ihn der Abt aufnahm (S. 17):

Vix ingressus eram muros, quando obuius Abbas  
Occurrit blanda uoce manuque mihi  
Ingenio solers Mychael Kaczbegius, urbe

Chambensi ad syluas & nemora alta satus . . . , worauf an der Tafel heiterer und gelehrter Gespräche gepflogen wird; als Gäste nennt er den Abt des benachbarten Klosters Walderbach, Iannus, sowie neben weiteren Einheimischen einen ungarischen Humanisten Thomas Mannus. Vor allem aber schildert Brusch eine für die Zeit doch wohl ungewöhnliche Unterhaltung, nämlich den Gesang einer verwitweten Adelligen namens Magdalena von Perneck, die durch Böhmen, Österreich und Süddeutschland reiste und als Dank für ihre Gastgeber Lieder vortrug, hauptsächlich wahrscheinlich in Klöstern und an Adelssitzen. Der Bericht ist immerhin bemerkenswert. Brusch dichtet begeistert über ihren Gesang (S. 21):

Sic Boiorum urbes, sic Pannonios quoque nostri  
Et quascunque fere Rhenus & Ister habent:  
Quas colit aeternis munita Boemia Syluis  
Quasque Charinthia, quas Stiria diues habet.

Nach mehrtägigem Aufenthalt in Reichenbach, für das der umhergetriebene Brusch eine Art Heimatgefühl entwickelt haben muß (außer Eger und Passau schildert er keinen seiner vielen zeitweiligen Aufenthaltsorte mit solcher Anteilnahme und Gefühlswärme), reitet er weiter, nun nach Westen, und gelangt nach Bruck (bei Nittenau), etwas trübsinnig und melancholisch ob des Abschieds von Kloster Reichenbach (S. 23):

. . . Talia dumque animo tacitus circum fero, Brugae  
Iam sua monstrabant moenia parua mihi.

Hier in Bruck wurde er allerdings erheblich in seiner Nachtruhe gestört

durch das Singen und Gröhlen betrunkenen Fischer im Wirtshaus, was ihn sehr erbittert; doch kommt er durch das kleine Erlebnis dazu, eine kurze, aber treffende Charakteristik der reich mit kleinen Seen und Fischweihern gesegneten Landschaft der mittleren Oberpfalz zu bringen<sup>38</sup>. Am nächsten Morgen nimmt Bruschi an einer häuslichen (lutherischen) Andacht der Wirtsfamilie teil; interessant, wie damals die Idee des häuslichen Gottesdienstes (denn darum handelt es sich) unter dem Einfluß der neuen Lehre in die Tat umgesetzt wurde (S. 25):

Hospes ad accensum lumen cum prole sedebat  
Cum seruis, paucis ciuibus atque suis.  
His Euangelion studiosa uoce legebat  
Ex libro, quodam diue Luthere tuo.  
Accessi, atque hominis studium admiransque probans  
Auditor tanti Patris & ipse fui.  
Vtque docere suos sic pergat sedulus, ipse  
Exhortatus eum sum quoque uoce mea. . . .

Auch Bruschi hielt also eine kleine Ansprache oder vielmehr Predigt in diesem Kreis. Die ganze Schilderung verrät ohne Zweifel starke Neigung zur neuen Lehre und gewisse Lutherverehrung, eine Haltung, die Bruschs Verehrung für den altkirchlich gesinnten Abt Katzbeck aber nicht im mindesten beeinträchtigt.

Schon sechs Stunden später gelangt er nach Pfreimd (S. 26):

Arx coniuncta foro, temploque annexa supremo  
Illustris, media cernitur urbe sita.  
Arx peramoena situ & prospectu liberiore  
Vt spaciosa satis, sic speciosa satis.

Brusch beschreibt dann, wie er nach der Ankunft, nach dem Wechseln seiner verstaubten Kleider (toga!) zum Landgrafen eilte, der ihm nach Basel geschrieben und ihn eingeladen hatte, ohne Zweifel ein Zeichen, daß der Humanist in seiner weiteren Heimat kein Unbekannter mehr war. Nach dem Empfang durch den Sohn des Landgrafen Georg, den jungen Georg Ludwig, wurde Bruschi mit der Erstellung eines lückenlosen Stammbaums der Leuchtenberger beauftragt (S. 27):

Historias ueteres me percontatus, eadem  
Narrantem audiuit non secus atque Deum.  
Ipsa sed & princeps sermones miscuit aptos  
Eloquio praestans faemina, diua nurus. . . .

Wie weit die Informationen, die er hier im Gespräch erhielt, von Wert waren, darüber kann sich Bruschi im Gedicht nicht auslassen, es scheint aber doch leise Skepsis mitzuschwingen. Danach besuchte er im Auftrag des Landgrafen die dem Geschlecht gehörigen Burgen Wernberg an der Naab und

<sup>38</sup> S. 24 des Hodoeporikon:

Terra potens lacubus, nemorosa, palustris . . .  
. . . . Atque ideo multo pisce celebris humus.

Leuchtenberg<sup>39</sup>; dabei verzichtet er begreiflicherweise nicht auf die bekannte Sage von der Entstehung der Burg Leuchtenberg (S. 28 f.), während er auf Wernberg nur kurz eingeht, jedoch treffend den schönen Blick über das Naabtal hin schildert — Bruschi gehört zu den besten Landschaftsschilderern seiner Zeit, soweit er aus eigener Anschauung und eigener (fast romantischer) Empfindung heraus beschreiben kann; dann wirkt freilich das humanistische Gewand unecht, stilisiert, der Stoff verlangt dann nach der unkomplizierteren Volkssprache. Übrigens hat die Leuchtenberg-Sage bei Bruschi durchaus eigene Züge angenommen<sup>40</sup>. Bruschi lobt die Leuchtenberger sehr ob ihrer Freigebigkeit, als sie ihn beim Abschied reichlich mit Geld versehen, sozusagen als Vorschuß, wie es einem reichen Manne wohl anstehe, und reitet nach einigen Tagen weiter in Richtung Regensburg. Seine nächsten Stationen, Schwandorf und Teublitz, nennt er nur kurz, auch über Nabburg verliert er nur wenige Zeilen<sup>41</sup>, dann schildert er seinen Eintritt in Regensburg (Tiberina) und erinnert sich mit gesundem Selbstbewußtsein an seine hier vollzogene Dichterkrönung (S. 32):

Luce sequente in equum rursus feror, & Tiberina  
 Ad munita urbis moenia laetus eo.  
 Quo ueniens, medio cum Titan curreret axo  
 Hospicium subij Carole Quinte tuum.  
 In quo cinxisti mea tu Daphnaeide lauro  
 Tempora, honoratus carmine saepe meo.

Hier in Regensburg kommt bei der Schilderung, trotz der etwas steifen Distichen, nun plötzlich echtes Gefühl durch: Bruschi erfährt, daß seine verehrte Maddalonia, die Baronin von Perneck, deren Liedvortrag er in Reichenbach gehört hatte, krank in der Stadt sei<sup>42</sup>; fast zwei Seiten lang schildert er, wie er sich um ihre Pflege, um Ärzte und Medizinen bemühte und schließlich ihre Genesung erlebte. Auf einem Dankesfest, das nun interessanterweise Abt Katzbeck aus Reichenbach in der Donaumetropole — wohl im

<sup>39</sup> S. 28: Vidimus iccirco (sic) werdembergensis & arcis  
 Sublimes mores muros magnificasque domos.  
 Celso in monte sitas, unde est prospectus in agros  
 Prataque non procul a praetereunte Nabo.

<sup>40</sup> Bruschi erzählt, zur Zeit Ottos I. habe in Böhmen ein heidnischer dux et princeps gelebt, der von seiner Frau bekehrt worden sei und daraufhin aus Böhmen habe fliehen müssen; dieser sei in die Gegend des späteren Leuchtenberg gekommen und habe Zuflucht gefunden. Dazu S. 30:

Mons erat in syluis, nemora inter opaca, ubi paruum  
 Erexit primum Regulus ipse domum.

Gewisse Anklänge an früh- und hochmittelalterliche Überlieferungen aus Böhmen (Wenzels- und Ludmilla-Legenden) scheinen vorhanden zu sein; vielleicht ist auch ein gewisser Einfluß der Chronik des Cosmas von Prag anzunehmen.

<sup>41</sup> S. 31: Per breue Nabburgum, per Schwandorfumque decorum  
 Parua Palatino subdita regna duci . . .

<sup>42</sup> S. 32: Illic fama meas lugubris uenit ad aures  
 Multorum semper fama per ora uolans  
 Melpomenen illam misere decumbere nostram  
 Cantu hylares quae nos fecerat ante suo.

eigenen Klosterhof, im Absteigequartier des Abtes, wie es ja fast alle größeren bayerischen Klöster und viele auswärtige Bistümer in Regensburg besaßen<sup>43</sup> — für die Sängerin, für Bruschi und den Doctor Deliciasus (Official des Regensburger Bischofs) veranstaltete, werden die Gäste wiederum durch Lieder in verschiedenen Sprachen erfreut; mit geradezu rührender Bewunderung schildert Bruschi seine Ergriffenheit, und gibt ungewollt einen Einblick, wie tief damals, inmitten einer unruhigen Zeit und in einer ungesicherten Existenz stehend, dieser Humanist solche Höhepunkte und überhaupt Freundschaft und Geselligkeit erleben konnte.

Einige Tage später trennt sich Bruschi vom Kreis seiner Freunde in Regensburg und eilt, zu seinem Maezen, dem Bischof Wolfgang von Salm, zu kommen (S. 35):

Tandem animum rursus Patauina ad moenia uertem  
Ad Maecenatem, qui regit illa, meum  
Wolfgangum Comitem Salmensem, quo nihil uno  
Pontificum coetus doctius omnis habet.

Dabei spielt allerdings auch die Sehnsucht nach der reichen Bibliothek Salms eine große Rolle; er schreibt, es sei nun hohe Zeit, wieder dem Studium zu obliegen. Straubing, Straßkirchen an der Donau, Plattling und die Überquerung der Isar werden nur je in einer Zeile erwähnt; dann wird er freundlich vom Abt Schregel von Osterhofen empfangen (*Schregelium me hylaris duxit ad usque meum*; S. 37). Nachdem er schließlich über die Vils (in *ualllem paruule Vilse*; S. 37) nach Kloster Aldersbach und nach Ortenburg gekommen war, kam er am nächsten Tag glücklich nach Passau (S. 38):

Luce sequente iterum Patauuina ad nostra per Oenum  
Incolumis ueni tecta fauente Deo.  
Deo Opt. Max. Trino uni soli aeterno ac omnium  
Potenti sit gloria & honos in omne aeuum, Amen.

Sein erleichterter Seufzer über seine unversehrte Ankunft war bei den Gefahren einer solchen Reise zu der Zeit nur zu verständlich. Es erscheint mehr als ein Lippenbekenntnis, wenn Bruschi am Schluß des Werkes Gott dankt für seinen Beistand; er war ohne Zweifel ein tiefreligiöser Mensch, der die Verpflichtungen der Religion ernst nahm, wenn er auch zwischen den sich ausbildenden Konfessionen stand (oder sollte man sagen, über den Konfessionen?), und obgleich er, ganz ein Kind seiner Zeit, mannigfachen ungewohnten Gewohnheiten huldigte und dieser Welt durchaus nicht abhold war<sup>44</sup>.

Soweit zur Interpretation des *Hodoeporikon* Pfreymbdense. — Bruschi scheint sich 1554/55 längere Zeit in Passau aufgehalten zu haben; Mitte 1555 war er bereits Pfarrer zu Pettendorf bei Regensburg, wie Briefe an Kaspar von Niedbruck, Königlichem Rat in Wien, bezeugen<sup>45</sup>. Auf seiner Pfarrstelle

<sup>43</sup> Dazu jetzt Strobel, Richard, und Sydow, Jürgen: Der „Latron“ in Regensburg. Historisches Jahrbuch 83 (1964) 1–27 (mit Anführung älterer Literatur).

<sup>44</sup> Vgl. insgesamt A. Horowitz: Caspar Bruschi 184 f.

<sup>45</sup> Einige Briefe ediert von A. Horowitz im Anhang zu seiner Biographie Bruschi 201 ff.

ist der Unruhige anscheinend etwas zu stiller Arbeit gekommen; er arbeitete zunächst hauptsächlich an einer ungedruckten Schrift, deren Autograph sich in Wolfenbüttel befindet, einer „Chronica a prima mundi aetate“<sup>46</sup>. Weiterhin betrieb er wohl seine Studien zum zweiten Band seiner Klostersgeschichte; denn am 15. November 1557 (nicht 1559, wie einigemal zu lesen) hielt er sich in Rothenburg ob der Tauber auf und blieb hier auf Einladung des Magistrats fünf Tage, um Denkmäler und Urkunden der Stadt zu besichtigen und abzuschreiben. Beim Weiterritt nach Windsheim am 20. November 1557 wurde er unterhalb der „Hohen Leite“ im Forst von Unbekannten durch Kopfschuß getötet; im Dorf Steinach, einige Kilometer nordöstlich von Rothenburg, wurde Bruschi beerdigt. Sein Geld und die Habe, die man bei ihm fand (es handelte sich also nicht um Raubmord), schickte der Rothenburger Magistrat an seine Witwe Kunigunde nach Pettendorf, die am 21. Februar 1558 darüber eine Quittung unterschrieb<sup>47</sup>. Wie schon oben erwähnt, wurde sein Vater, der anscheinend bei seinem Sohn in Pettendorf lebte, sein Nachfolger als Pfarrer bis zu seinem Tod im Jahre 1568. Nach einem allerdings unbestätigten Gerücht sollen Adelige, die das Erscheinen eines angedrohten Pamphlets Bruschi befürchteten, seinen Mord veranlaßt haben; Horowitz weist in seinem biographischen Versuch über den Humanisten die Gewährsmänner nach<sup>48</sup>.

Dieser zu seiner Zeit recht bekannte, geschätzte wie angefeindete Kaspar Bruschi war ein Jahrhundert nach seinem Tod nahezu vergessen; das hat er freilich mit manchem Zeitgenossen gemeinsam. Im 16. Jahrhundert und bis hin zum Dreißigjährigen Krieg waren seine Schriften bekannt und im Umlauf; der große Religionskrieg hat die Überlieferung der Werke Bruschi gestört. Von den vielen Schriften des Humanisten ist uns eine beträchtliche Anzahl nur dem Titel nach bekannt; sehr viele andere Werke kennen wir nur in einem einzigen Exemplar. Immerhin wurde eine größere Anzahl seiner Gedichte in die Sammlung „*Delitiae Poetarum Germanorum Huius Superiorisque aevi illustrium*“ aufgenommen, die 1612 in Frankfurt erschien. (Vorher schon hatte Aphthonius in seinem „*Libellus Progymnasmatum Scholiis Bl. Lorichij*“, Frankfurt 1565, ein Gedicht von Bruschi gebracht.) Sehr eingehend beschäftigten sich Gewold und Hansiz mit ihm, freilich in sehr gehässiger Weise<sup>49</sup>. Einige Briefe wurden abgedruckt in der Sammlung von Fischbeck „*Brevis Commentatio de Praecipuis Doctoribus*“; ein Brief Bruschi

<sup>46</sup> Das Werk (202 foll.) bringt wiederum starke prophetische Züge; es ist noch nicht ausgewertet.

<sup>47</sup> Vgl. Büttner: *Materialien zur Ansbachischen Geschichte, Topographie und Rechtsverfassung*. Bd. 1. Ansbach 1807, S. 77—82.

<sup>48</sup> Vgl. A. Horowitz: *Caspar Bruschi 195—197*. — Ursache des Mordes könnte der Krieg des Albrecht Alcibiades sein, in den Bruschi literarisch eingriff (vgl. Schottenloher, Karl: *Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jahrhundert*. Mainz 1920; S. 20—27: Kaspar Bruschi und die markgräfliche Winkeldruckerei in Adlersberg).

<sup>49</sup> Vgl. dazu Jöcher: *Gelehrten-Lexicon*. Bd. 2 (1961) Sp. 975, ferner Jöcher: *Ergänzungsband 2* (1960) Sp. 1792. — Vgl. weiterhin Horowitz 197.

an den Arzt Mergell ist aufgenommen bei Schelhorn, *Amoenitates Literariae* (I, Frankfurt 1730, S. 287—311). Ein relativ umfangreicher (gedruckter wie handschriftlicher) Nachlaß befindet sich in München, Wien und Gotha. In München (Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek) sind zu nennen: Clm. 1009, 1303, 1518, 1730, 10 366, 10 368, 13 255, Cim. 365; dazu im Hauptstaatsarchiv Walds. Kl. Lit. 1½ (Geschichte des Klosters Waldsassen). In Wien ist wichtig Cod. Pal. Vienn. 9737, in Gotha v. a. der Cod. Duc. Goth. 399 (manche Briefe befinden sich sowohl hierin wie in Clm. 10 366<sup>50</sup>) und der Cod. Duc. Goth. 366 (mit den Regensburger Epigrammen).

Spätere Jahrhunderte haben den Humanisten kaum mehr gekannt. C. Calvör erwähnt ihn kurz in seiner „*Saxonia Inferior*“ (Goslar 1714, S. 614), ebenso (übrigens sehr anerkennend) David Clement in der „*Bibliothèque Curieuse et Critique*“ (Hannover 1754)<sup>51</sup>. Von Interesse ist, daß mehrere Reiseberichte Bruschs, die ja zu seinen besten und lebendigsten Werken gehören (neben dem *Hodoeporikon* v. a. das Werk „*Iter Bauaricum*“), enthalten sind in dem großen „*Reisehandbuch*“ des ausgehenden 16. Jahrhunderts, im *Hodoeporicum* des Nicolaus Reusner, das 1580 in Basel erschien<sup>52</sup>. Aufgenommen wurden das *Iter Bauaricum*, das *Iter Anasianum*, das „*Iter Pfreindanum siue Nariscum*“ (also das *Hodoeporikon Pfreymbdense*, jedoch wesentlich gekürzt, auf die oft kurzen Orts- und Landschaftsschilderungen beschränkt und seiner besten Teile damit beraubt), ferner das *Iter Rheticum*, *Iter Helueticum* und schließlich das *Iter Rhenanum*. Offenbar kamen die beschaulichen und anschaulichen Reiseberichte Bruschs dem damaligen Publikumsgeschmack entgegen. Teile aus dem *Iter Anasianum* (der Name ist von der lateinischen Form des Namens der Enns genommen; Brusch beschreibt in diesem Gedicht eine längere Wanderung in der Umgebung von Linz) wurden wiederum aufgenommen in die Sammlung von Johann Wolf (oder Wolff), *Lectionum memorabilium . . .*<sup>53</sup>. Recht unsichere Nachrichten über die Biographie von Brusch bringt Zeltner in seiner „*Correctorium in Typographiis Eruditorum Centuria*“ (Nürnberg 1716, S. 95 ff.); er weiß also über dessen Lebensumstände schon nicht mehr genau Bescheid und ist lediglich über seine Tätigkeit in Basel gut unterrichtet. Außer diesen umfangreicheren Nennungen oder Übernahmen gibt es nur gelegentliche Erwähnungen; planmäßig wurde das Leben

<sup>50</sup> Vgl. Horawitz, Anhang (S. 201 ff.) mit Edition einiger Briefe, vor allem an Kaspar von Niedbruck.

<sup>51</sup> Clement scheint sich auf das Werk von H. Conring: *De Scriptoribus XVI. post Christum natum Seculi* (Breslau 1727) zu stützen, das recht selten geworden ist.

<sup>52</sup> Nicolaus Reusner (1545—1602), wie Brusch *Poeta laureatus* und *Comes palatinus*. Über ihn Jöcher: *Gelehrten-Lexicon*. Bd. 3 (1961) Sp. 2033 f.

<sup>53</sup> Wolf, Johann: *Lectionvm memorabilivm et reconditarvm centenarijs decimvs sextvs*. Bd. 2. Lauingen 1600, S. 564—573 (ad annum 1550): Casparus Bruschius P. L. in *Prefatione operum morum manuscriptorum* (folgt ein Zitat aus Brusch unter Betonung seines starken Nationalgefühls und seiner Heimatliebe). — Das dreibändige Werk von Wolf ist eine sehr verdienstliche und nützliche Zusammenstellung fast aller Dichter und Schriftsteller bis auf seine Zeit (in Deutschland), das in vielen Fällen heute die einzige Quelle darstellt.

dieses Mannes erst im 19. Jahrhundert erforscht<sup>54</sup>. Bilder von Bruschi, die Horawitz 1874 noch unbekannt waren, sind in der Zwischenzeit zwei zutage gekommen; K. Siegl<sup>55</sup> bringt die Reproduktion eines Holzschnitts von 1543, aus der Leipziger Zeit Bruschs; ein weiteres Bildnis, übrigens ein recht gutes Aquarell, ist enthalten in Clm. 1518 (fol. 2v) und bisher unveröffentlicht. Darunter steht „Casparis Bruschi vera effigies“; dies besagt allerdings noch nicht viel, weil Clm. 1518 zwar bereits im 16. Jahrhundert begonnen, aber erst im Jahre 1619 abgeschlossen wurde, so daß das Bild kaum zeitgenössisch sein kann. Indessen stimmen auf beiden Abbildungen der Gesichtsschnitt und die Nasenform überein, und der Bildunterschrift darf wohl Glauben geschenkt werden.

Der größte Teil der Bibliothek des Humanisten kam in die Jesuitenbibliothek in Neuburg an der Donau (später Provinzialbibliothek); von dort wurde sie unter Generaldirektor Schnorr von Carolsfeld durch Erwerbung in die Bayerische Staatsbibliothek verbracht<sup>56</sup>. Leider ist es nach den Bränden des Zweiten Weltkrieges nicht mehr möglich, den Bestand dieser Bibliothek heute noch zu bestimmen; nur auf Grund handschriftlicher Einträge konnte ein kleiner Teil von Werken aus dem Besitz von Bruschi nachgewiesen werden. Dazu gehören die *Ecclesiastica Historia siue Metropolis D. Alberti Crantzii Hambvrgensis* (Basel 1547), mit Besitzvermerk Bruschs und mehreren Marginalnotizen, ferner mit einem Vermerk des 17. Jahrhunderts „Societatis Jesu Neoburgi“; den gleichen Vermerk zeigt das Werk des Georgius Agricola, *De ortu & causis subterraneorum* (Basel 1546; fünf weitere Schriften beige-bunden), das merkwürdigerweise auf dem Schnitt des Buches den Verfasservermerk von der Hand Kaspar Bruschs trägt<sup>57</sup>. Ferner hatte er, was ja nicht verwunderlich ist, mindestens ein Exemplar der „Centuria prima“ in seinem Besitz (Signatur 2<sup>o</sup> H. mon. 28, mit handschriftlicher Widmung). Unsicher ist das Schicksal eines anderen Werkes, eines Sammelbandes mit den „Avstriados

<sup>54</sup> Die früheren biographischen Versuche beruhen zumeist auf der ungedruckten Biographie des Jesuiten Schwandtner aus dem 18. Jahrhundert (Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv). Schwandtner geht in der Beurteilung indes wieder stark von Hansiz aus (*Metropolis Laureacensis*). Wiedemann, Theodor: Johann Thurmaier, genannt Aventinus. (Freising 1858), S. 83 ff., steht im Banne dieser Bewertungen. — Erst A. Horawitz (*Caspar Bruschi*) hat sich ein eigenes Urteil über den Humanisten gebildet, wenngleich auch er (S. 3) die Charakterschwächen Bruschs hervorhebt; damit meint er die unsichere und schwankende Haltung Bruschs gegenüber der alten und der neuen Lehre, die jedoch für seine Generation keineswegs atypisch ist und nicht unbedingt auf Charakterfehler hindeutet. Daß vielmehr bei Bruschi eine Entwicklung (hin zum Luthertum, mit vielen Zwischenstufen) festzustellen ist, hat Horawitz selbst noch in einem Anhang zu seinem Werk (S. 263 f.) hervorgehoben; danach wäre Bruschi seit etwa 1556 überzeugter Lutheraner gewesen.

<sup>55</sup> Siegl 204, die Reproduktion des Holzschnitts. — Vgl. ferner Clemen, Otto: Ein Porträt von Kaspar Bruschi. *JVGDB* 2 (1929) 170—174.

<sup>56</sup> Dazu Sensburg, Wilhelm: *Die bayerischen Bibliotheken*. München 1926, S. 90 f.

<sup>57</sup> Signaturen der beiden Werke: L. impr. c. n. m. 1003 (Crantz), L. impr. c. n. m. 1001 (Agricola).

libri dvo“ des Joachimi Mynsingeri Dentati a Frundeck (Basel 1540) und den „Erotica“ des Georgii Sabini Brandenburgensis (Wittenberg 1536); die verschiedenen Schriften tragen alle Widmungen von der Hand Bruschs und die Angabe „Tübingen“, stammen also aus seiner Studentenzeit (eine Widmung an Camerarius); offensichtlich gelangten die Werke aber wieder in den Besitz von Bruschi und wurden wohl schon auf seine Veranlassung hin zusammengebunden (der Ledereinband ist zeitgenössisch; Signatur 4<sup>o</sup> P. o. lat. 474). Ein besonders interessantes Stück aus seiner Bibliothek ist ein Einblattdruck (in Folio-Format, jetzt einfach gefaltet; Signatur Einbl. IV. 10 ct) aus Nürnberg (1549), mit einem lateinischen und einem entsprechenden deutschen Gedicht über die Kunst des Druckens (von Bruschi selbst verfaßt); auf der Innenseite links steht von seiner Hand: Gaspar Bruschius poeta à Diuo Carolo coronatus faciebat anno domini 1549; auf der rechten Seite: Norimberga in officina Joannis Montani. Diese Nachweisungen aus seiner Bibliothek sind gewiß spärlich, doch besteht zur Zeit wohl keine Möglichkeit (außer einer ungemein zeitraubenden Durchsicht einer größeren Anzahl fraglicher Werke), den Bücherbestand näher festzustellen. Dabei könnte dies ein wichtiges Hilfsmittel sein, vielleicht über den Umweg über seine bevorzugte Lektüre genauere Einsichten in den Menschen Kaspar Bruschi zu erlangen, den wir hinter dem in allen Werken vorherrschenden Poeta laureatus und dem Gelehrten kaum fassen können; zur Autobiographie hat Bruschi wahrhaftig keine Neigung gehabt. Letztlich wissen wir über sein Leben, seine Lebensführung und seine wirklichen Ansichten über den Religionsstreit seiner Zeit sehr wenig, wir können höchstens seine lange Zeit schwankende Haltung konstatieren.

Indessen gibt vielleicht einen gewissen Einblick in seine persönliche Frömmigkeit seine einfach geschriebene und überzeugende Precatio ad Deum Optimum Maximum, mit der er sein Hodoeporikon Pfreymbdense beschließt. Er ist dankbar, weil er seinen Weg glücklich zurücklegen konnte; zugleich ist er von Wehmut über seine ungesicherte Lage und sein Leben erfüllt (S. 63 des Hodoeporikon):

Pauper & ulceribus squalens, & spretus ubique  
 Diuitis ut iacuit Lazarus ante fores:  
 Cuius nemo hominum curauit nota precesque  
 At curavit eas, qui regit astra, tamen.  
 Sic multi nimium misera hac aetate iacemus  
 Ante ipsas Regum Pontificumque domos  
 Qui cum neglecti frustra clamemus ad illos,  
 Tu nostri curam suscipe magne Deus.